

RUDOLPH KREMER

AKTE WITZ

**DAS HAUS DES
ECHSENMENSCHEN**

BLITZ

Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.

In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.

Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.

© 2026 BLITZ-Verlag

Redaktion: Danny Winter

Coverillustration: Ertugrul Edirne

Grafik & Umschlaggestaltung: Lars Giesen

Satz: Gero Reimer

Gedruckt in der EU

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-68984-700-5

Vorwort

Ruhrstadt. Lärmende Nachbarskinder stürzen den eigenbrötlerischen Groschenromanautor Rud Rubenstein in eine Schaffenskrise. Deshalb zieht er in ein kleines altes Bürohaus *Auf dem Holzweg Null B*. Da er jedoch den Maklervertrag nicht genau liest, hat er plötzlich einen Mitbewohner: Den lebhaften Gelegenheitsjobber Stan Lauchmann. Der eröffnet in der gemeinsamen Wohnung eine Detektei und verwickelt seinen unfreiwilligen Hausgenossen ständig in haarsträubende Abenteuer. Diese sind protokolliert in den Witz-Akten, die hier und jetzt geöffnet werden.

Im Ruhrstädter Maklerbüro Kowalski und Co spukt es; ein Angestellter hat bereits gekündigt. Der Chef will den Spuk jedoch nicht wahrhaben. Der letzte verbliebene Sekretär sucht Rud und Stan auf, damit sie Licht ins Dunkel bringen. Gleichzeitig bitten die Schwestern Savra und Lissi Schleich die Detektive, unheimlichen nächtlichen Klopfgeräuschen in ihrem Haus auf den Grund zu gehen. Für Stan wird ein Traum wahr, denn die Schleichs sind die Autorinnen seines Lieblingsbuchs, das die angebliche Wahrheit über eine geheime Echsenmenschenzivilisation unter Ruhrstadt aufdeckt. So geht jeder Detektiv seinem eigenen Fall nach: Während Rud allein im nächtlichen Maklerbüro ermittelt, verbringt Stan eine Nacht im Haus der Schwestern, wo sich sein Traum in einen Alptraum zu verwandeln droht. Am Ende der Ermittlungen stehen

verblüffende Erkenntnisse, die den Stoff für einen neuen Ruhrstadt-Roman liefern: *Das Haus des Echsenmenschen*.

Vorspiel

Erst mal Kaffeepause! Irma Lollo, der Immobiliensekretär, lehnte sich genüsslich in seinem Arbeitsstuhl zurück und führte mit gespreizten Fingern seine Teetasse an den gespitzten Mund, während er interessiert seinen Kollegen Arndt beobachtete, einen adrett gekleideten, kompetenten Mann, der bisweilen zwar eine etwas schroffe Art hatte, aber sehr gewissenhaft arbeitete und im Grunde ein höchst anständiger Kerl war. Wenn Irma morgens pünktlich zur Arbeit erschien, war Arndt bereits vor Ort. Der alte Kowalski wusste, was er an Arndt Polanski hatte. Soeben hatte er seinem Musterangestellten wieder einen frischen Stapel Akten auf den Schreibtisch geworfen und sich in sein Kabuff zurückgezogen. Ja, Chef müsste man sein, dachte Irma und schlürfte versonnen seinen Tee. Arndt war es gewohnt, sich auch in der Kaffeepause in die Akten zu versenken; leider war er nicht sehr kommunikativ. Irma hatte manchmal fast den Eindruck, dass Arndt sich gezielt von ihm, seinem einzigen Kollegen, abgrenzen wollte. Dabei redete Irma gern und viel. Er hatte sich jedoch an Arndts schweigsamen, bisweilen rüden Charakter gewöhnt; er respektierte seinen vorbildhaften Kollegen; insgeheim bewunderte er ihn sogar

als ein Vorbild für Fleiß und Disziplin; man hätte Arndt malen oder in Stein hauen können, so, wie er in der Pause dasaß, über den Unterlagen brütend, hochkonzentriert, nicht einmal abgelenkt durch Irmas beständigen Blick, nur gelegentlich seine Kaffeetasse an den Mund führend und fast geräuschlos wieder absetzend, selten aufblickend, und wenn, dann nur mit zum Fenster gewandtem Kopf, sodass sein klassisches Profil, geformt von einer markanten Adlernase und einem willensstarken Kinn, gepaart mit seiner ungewöhnlich vollen weißen Haarpracht beinahe an die Abbildung eines römischen Kaisers erinnerte. Irma wusste, dass Arndt Junggeselle war, wie er. Aber Arndt hatte ständig irgendwelche Frauenbekanntschaften, was bei seinem Aussehen nicht weiter verwunderlich war. Seufzend nahm Irma einen weiteren Schluck von seinem Tee. Plötzlich schrie Arndt auf und schleuderte seine Tasse zu Boden, wo sie klirrend in tausend Teile zersprang. Irma verschüttete vor Schreck seinen Tee. Arndt saß mit verstörtem Gesichtsausdruck auf seinem Platz und starrte seinen Kollegen an. – „Du lieber Himmel, hast du mich vielleicht erschreckt“, beanstandete Irma. „Warum hast du denn deine Lieblingstasse auf den Boden geworfen? Die ist jetzt hin – und ich habe eine ganz nasse Hose. Zum Glück war der Tee schon kalt, sonst hätte ich mich noch verbrüht.“ – „Aber ... Das ...“ Arndt suchte nach Worten; zum ersten Mal erlebte Irma ihn nicht als den souveränen, wortgewandten Kollegen, den er kannte. „Das war ich nicht“, erklärte Arndt schließlich. – „Was soll das heißen?“, fragte Irma

verständnislos. – „Ich habe meine Tasse nicht auf den Boden geworfen“, entgegnete Arndt, nun wieder etwas selbstsicherer und mit einer deutlichen Spur von Ärger in der Stimme. „Sie ist mir aus der Hand geschleudert worden.“ Für eine Weile verschlug es dem sonst so redseligen Irma die Sprache. „Wer soll das denn getan haben? Ein Unsichtbarer?“, fragte er schließlich verdattert. Doch bevor Arndt antworten konnte, flog plötzlich das Bild, das hinter ihm an der Wand hing, mit voller Wucht gegen seinen Hinterkopf, sodass der attraktive Angestellte vom Stuhl rutschte. Fluchend, sich den Hinterkopf reibend, erhob er sich von der Einlegware. – „Was ist denn hier nur los?“, entfuhr es dem schockierten Irma. Dann fiel ihm ein, dass er seinem geplagten Kollegen helfen sollte. Er eilte zu Arndt, doch der stieß ihn von sich. „Bleib weg von mir, ich brauche keine Hilfe, es geht mir gut. Ich frage mich nur, wie dieses Bild so einfach von der Wand springen kann.“ Arndt bückte sich nach der gerahmten Radierung. Es handelte sich um die Darstellung eines baufälligen alten Hauses, die schon seit Jahren an dieser Stelle gehangen hatte und der sie nie besondere Beachtung geschenkt hatten. Der Nagel steckte unverändert in der Wand. Aber das Band, an dem das Bild aufgehängt worden war, hing lose vom Rahmen herab. „Der Bindfaden, an dem es hing, ist wohl durchgerissen“, meinte Irma. – „Das habe ich selbst gesehen“, gab Arndt schroff zurück. „Doch das erklärt nicht, warum mich dieses Ding von hinten angesprungen hat.“ – „Stimmt“, meinte Irma ratlos. – „Aber jetzt muss ich mich erst mal um meine

Tasse kümmern“, grummelte Arndt. – „Das mache ich schon“, rief Irma, der froh war, etwas für seinen gepeinigten Kollegen tun zu können. „Setz du dich hin und erhol dich ein bisschen.“ Ausnahmsweise gab Arndt keine Widerworte; er schien noch unter Schock zu stehen. Er starrte noch einmal auf das seltsame Bild; dann verstaute er es gedankenverloren in einer Schublade seines Schreibtisches, während Irma sich auf den Weg machte, um Kehrblech, Besen, Lappen und Putzeimer aus dem kleinen Schrank neben dem Toilettenraum zu holen. Er fand alles an seinem Platz. Doch als er die Schranktür schloss und sich, mit allen nötigen Putzgeräten bepackt, umdrehte, rauschte haarscharf an seinem Gesicht ein großer Vogel mit langem flatterndem Schweif vorbei und krachte geräuschvoll gegen die gerade geschlossene Tür. Vor Schreck ließ Irma alle Putzsachen fallen. Er starrte direkt in das blasse Gesicht von Arndt, der hinter seinem Schreibtisch stand und mit vor Entsetzen geweiteten Augen auf seinen hilfreichen Kollegen stierte. Dann blickte Irma zu Boden und erkannte, dass es kein großer Vogel gewesen war, der ihn um ein Haar gestreift hätte: Vor dem Putzschrank lag die zerdepperte Lieblingstopfpflanze seines Kollegen Arndt, die immer ganz oben in dem Regal neben Arndts Schreibtisch gestanden hatte. „Meine Ceropegia ist einfach so durch den Raum geflogen“, stammelte Arndt. – „Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu“, flüsterte Irma entgeistert. Denn nun war es nicht mehr zu leugnen: Ein Polterspuk hatte sich im Maklerbüro Kowalski und Co eingenistet.

Gestörte Kreativität

„Es ist Dienstagabend, neun Uhr. Ich sitze im Halbdunkel vor meinem Laptop und starre auf den leeren Bildschirm. Die Angst lähmt meinen Verstand. Auf einmal höre ich, wie sich langsam die Tür hinter mir öffnet. Schon nehme ich leise schlurfende Schritte auf dem Teppich wahr. Ich weiß: Was sich da an mich heranschleicht, ist kein menschliches Wesen ...“ Hinter den drei Punkten blinkte seit ein paar Minuten der weiße Cursor auf dem schwarzen Bildschirm; sein nervöses Zucken spiegelte sich in den wagenradgroßen Brillengläsern der Schriftstellerin, die in einem halbverdunkelten Raum saß und gedankenversunken auf den Monitor starrte. Lissi musste an das Wesen denken, das sie und ihre Schwester Savra auf dem Überwachungsvideo in ihrem Garten gesehen hatten. Die gruseligen Gestalten aus ihrem Roman schienen sich auf unergründlichen Pfaden in die reale Welt zu schleichen. Nur allzu gut konnte die Autorin sich in die Grauen erregende Situation der weiblichen Hauptfigur versetzen, die sich in ihren eigenen vier Wänden von widerlichen reptilienartigen Kreaturen beobachtet und bedrängt fühlte; die fremdartigen Wesen standen nachts vor ihrem Bett und starrten sie einfach nur an, sagten nichts und taten nichts ... bisher jedenfalls. Wie sie überhaupt ins Haus kamen, war der geplagten Frau ein Rätsel. Lissi nahm seufzend ihre Brille ab und knetete mit Daumen und Zeigefinger ihre Stirn. Dabei wanderte ihr Blick zum x-ten Mal auf den losen Brief, der neben

der Tastatur lag. Plötzlich legten sich zwei kleine kalte Hände auf die Schultern der Autorin. Kreischend fuhr Lissi herum. – „Meine Güte, sei doch nicht so schreckhaft“, meinte Savra, die sich geräuschlos in das gemeinsame Arbeitszimmer geschlichen hatte. – „Wenn du dich von hinten an mich ranschleichst wie ein Einbrecher, solltest du dich darüber nicht wundern“, schimpfte Lissi verärgert. „Du weißt genau, wie nervös mich die Sache mit diesem Erpresser macht. Ich frage mich, wie du bei dem ganzen Theater nur so ruhig bleiben kannst.“ Savras verschmitztes Gesicht nahm einen mitfühlenden Ausdruck an. Die beiden Schwestern waren Zwillinge, weshalb sie einander zum Verwechseln ähnlich sahen; für Außenstehende waren sie nur an ihrer Haarfarbe zu unterscheiden: Lissi hatte braunes, Savra blondes Haar. Charakterlich waren sie jedoch schon immer grundverschieden gewesen; Lissi war die Sensiblere, Ernsthaftere der beiden, während Savra die Robustere und Humorvollere war. Dennoch harmonierten die jungen Frauen so gut miteinander, dass sie sich sogar ein Haus teilten und eine gemeinsame Autorinnenkarriere gestartet hatten; ihr erstes Buch, *Die Welt unter der Welt*, war auf Anhieb ein Bestseller geworden. Nun arbeiteten sie an einer Fortsetzung, genauer gesagt, sie versuchten zu arbeiten; aber einige unerfreuliche Hindernisse erschwerten ihnen das Schreiben. „Es tut mir leid, dass ich dich erschreckt habe“, erklärte Savra in beschwichtigendem Tonfall, „das war echt nicht meine Absicht. Aber sieh mal, die Vorhänge sind zugezogen, die Alarmanlage ist scharf gestellt ... Ich frage mich, wie dieser Irre uns kontrollieren

will. In unserem Haus sind wir sicher.“ Lissi spürte, dass ihre Schwester aufrichtig bemüht war, sie zu beruhigen; doch leider ohne Erfolg. „Wir sind gefangen in unserem Haus, Savra“, brach es aus Lissi hervor. „Ich halte das nicht mehr aus. Der Typ droht uns in diesem Brief.“ Sie nahm das Papier mit den aufgeklebten Zeitungsbuchstaben, das neben der Tastatur lag, in die Hand, und las vor: *Wagt es nicht, das neue Buch zu veröffentlichen, ihr elenden Verräter. Solltet ihr es doch tun, werdet ihr es bereuen. Ich beobachte euch. Keine Polizei!* Zornig knallte Lissi das Blatt auf den Schreibtisch. „Meine Güte, in einem Monat ist der Abgabetermin für das Buch!“, rief sie verzweifelt. Savra nickte grimmig. „Tja, und wenn wir die Deadline platzen lassen, hat der Erpresser sein Ziel erreicht. Lissi, wir dürfen nicht nachgeben. Wir werden das Buch rausbringen. Es fehlt doch nicht mehr viel. Und irgendwie passt die Situation unserer Heldin ja ganz gut zu unserer jetzigen Lage.“ – „Nur allzu gut“, bestätigte Lissi unzufrieden. „Trotzdem macht mich das nicht gerade besonders kreativ, Savra.“ Die blonde Schwester machte eine wegwerfende Handbewegung. „Weißt du was? Lass uns für heute Schluss machen und schlafen gehen, Lissi.“

Gestörte Nachtruhe

Kurze Zeit später lagen die Schwestern in ihren Betten. Sie zogen es in der aktuellen Situation vor, sich ein Schlafzimmer zu teilen. Es fühlte sich ein wenig siche-